

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Montag, 29. Juli 2019, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalrequiem für + Dompropst em. Günter Berghaus,

Montag, 29. Juli 2019, 10:00 Uhr,

Hoher Dom zu Essen

Texte: Jes 65,16e-19

Joh 10, 14-15.27-29

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Familie, Freunde und Weggefährten unseres Verstorbenen,
liebe Trauergemeinde.

I.

Ein Hirtenjunge, der ein Schaf auf seinen Schultern trägt: So sieht eine Skulptur aus dem 3. Jahrhundert aus, die sich in den Vatikanischen Museen in Rom findet. Sie ist durch die Jahrhunderte Ausdruck und Sinnbild für jene geworden, die im Namen Jesu, des guten Hirten, den Priesterdienst leben und tun. Nicht umsonst haben wir gerade im Evangelium aus den Worten Jesu vom guten Hirten (vgl. Joh 10, 1-30) gehört. Hier verdichtet sich in einfacher und eingänglicher Sprache die Sendung Jesu, der der gute Hirte ist und sein Leben für die Schafe hingibt (vgl. Joh 10,11). Dabei geht es um eine besondere Beziehung zwischen dem Hirten und den Schafen. Sie sind nicht einfach die Objekte seiner Fürsorge, sondern werden, unmittelbar auf die bezogen, die Jesus nachfolgen, als Subjekte beschrieben, als die, die in einer persönlichen engen Beziehung zu ihrem Hirten Jesus stehen: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich ...; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,14-15). Jesus spitzt in den Auseinandersetzungen mit den Juden diese Beziehung noch zu: „Ich gebe ihnen (d.h. den Schafen) ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand

wird sie meiner Hand entreißen“ (Joh 10, 28). Dahinter steht die großartige Vision des Ezechiel, der dem Volk Israel verkündet, Gott selber werde sich nun, nachdem alle Hirten des Volkes versagt hätten, um die Menschen sorgen und kümmern: „Denn so spricht Gott, der Herr: Siehe, ich selber bin es ... Wie ein Hirt sich um seine Herde kümmert ..., so werde ich mich um meine Schafe kümmern und ich werde sie retten ... Das Verlorene werde ich suchen, das Vertriebene werde ich zurückbringen, das Verletzte werde ich verbinden, das Kranke werde ich kräftigen“ (Ez 34, 11-12.16). Genau diese Vision erfüllt sich in Jesus, in dem Gott als Mensch den Menschen nachgeht, um ihnen Heil und Heilung erfahrbar werden zu lassen und ihnen wieder eine lebendige Beziehung zu ihrem wahren und guten Hirten zu ermöglichen.

Wenn es die Aufgabe des guten Hirten ist, so für die Seinen zu sorgen, so sagt das Wesentliche über das Hirtesein in der Kirche aus, die in der Nachfolge der Apostel und ersten Gemeinden den Dienst Jesu an den Menschen weiterführt. Wer Priester wird, der braucht persönlich eine solche Beziehung zu seinem guten Hirten, der ihn versorgt, sich kümmert, und bei dem er sich geborgen weiß. Wer so Berufung als persönliche Bestimmung erfährt, der kann dann in seinem Dienst diese Bestimmung für andere und mit anderen leben.

II.

Prälat Berghaus hat sich zu einem solchen Dienst berufen gewusst. Gewachsen ist diese Berufung in ganz anderen Zeiten als den heutigen, noch in seinem Heimatbistum Paderborn, durchsäuert von echter sauerländischer Frömmigkeit und einer Volkskirchlichkeit der 1950er Jahre, der es nach den Gräueln des II. Weltkrieges eine Selbstverständlichkeit war, im Priester jenen guten Hirten zu sehen, der für uns alle Jesus Christus ist. Immer wieder ist er auf diese, seine Prägung durch den Katholizismus des Erzbistums Paderborn und seiner sauerländischen Heimat Heggen zu sprechen gekommen. Mag sein, dass er auch nicht umsonst an einem 23. Juli zu Gott heimgegangen ist, am Festtag des Hl. Liborius, des Schutzpatrons seiner Heimatdiözese.

In seinen letzten Lebensmonaten und -wochen hat er mir mehrfach sehr besorgt die Frage gestellt, wie ein solches Hirtenleben denn heute noch gehen könne, sähe er doch an den Wandlungen seiner eigenen Lebensgeschichte, was es heiße, sich immer wieder neu auf die Beziehung zu Jesus Christus und seiner Kirche einzulassen und mit echter Hirtensorge für ehrliche, fruchtbare und vom Glauben geprägte Beziehungen zu vielen anderen Menschen,

erst recht jenseits des Raumes der Kirche, zu sorgen. Die Weisen der Hirtensorge ändern sich, so wie sich die Welt und die Menschen mit ihrem Denken, Fühlen und Handeln in ihr wandeln, habe ich darauf geantwortet, aber zugleich darauf hingewiesen, dass für uns alle im Glauben die eine Gewissheit bleibe, wie immer sie auch vermittelt werde: Der gute Hirte gibt uns ewige Leben (vgl. Joh 10,28). Seine, des Herrn Beziehung zu uns, reißt niemals ab, wenn wir nach unseren Kräften selber in ihr bleiben wollen. So wird diese Beziehung zum Ausdruck der Hoffnung unseres Glaubens, weil das Leben mit und unter dem guten Hirten Jesus Christus einen tiefen Sinn hat, nämlich der Wahrheit des Lebens auf die Spur zu kommen, diese Wahrheit anderen vorzuleben und zu vermitteln und auf diese Wahrheit zuzugehen, und zwar noch über den Tod hinaus.

Genau darum sind wir heute hier und beten in dieser Eucharistie für Prälat Berghaus, dass sein guter Hirte Jesus Christus ihn nun auf seinen Schultern ins ewige Leben trage. Dabei wird zählen, was der Verstorbene an Hirtensorge selber geübt, wie er sich auf Jesus, seinen Herrn, verlassen, und sich immer wieder hat senden lassen.

III.

Zwei Weisen dieser Hirtensorge, mit denen unser Herr Jesus selber unter den Menschen die Wahrheit seiner Sendung gelebt hat, nämlich die Heil verheißene und Heilung schenkende Beziehung Gottes zu uns Menschen selber zu sein, waren mehr als bedeutsam für Prälat Berghaus: die Sorge für die anderen und das Gebet für sie. Beide Wege der Nachfolge, die Caritas und das Gebet als Gottesdienst am Menschen, haben den langen Priesterjahren unseres Verstorbenen ihr geheimes und zugleich immer wieder offenes Wasserzeichen und Prägemaal verliehen.

1. Nach den Jahren als Kaplan in Niederwenigern und Oberhausen, zuletzt dort als Stadtjugendseelsorger, folgte einer der großen Berufungen seines Lebens: die Caritas, konkret von 1974 bis 1998 als Direktor unseres Diözesancaritasverbandes. Seine Seelsorge war von nun an Caritas! Denn: „Ohne die Sorge, ohne Caritas, bleibt die Liebe Gottes zu uns nur eine theoretische Behauptung!“ Ein prägnanter Satz, dem viele Taten folgten, so etwas die Polen- und Osteuropahilfe der Caritas in den 1980er Jahren, so die Einrichtung der bundesweiten ersten katholischen Beratungsstelle für HIV-Infizierte, als es nur sehr wenige Hilfsangebote für AIDS-Kranke und HIV-

Infizierte gab, oder auch das Café Nachtfalter für Prostituierte in Essen. Wichtig sind schon ganz früh, nämlich in den 1990er Jahren, neue Wege in der Flüchtlingspolitik, die zuerst umstritten waren, sich dann aber als weitsichtig und mutig zugleich erwiesen, nämlich das gemeinsam mit der NRW-Landesregierung auf den Weg gebrachte Modellprojekt für abgelehnte Asylbewerber in Skopje/Mazedonien. Hier wurde begonnen zu praktizieren, was bis heute in das Buch unserer Verpflichtungen geschrieben bleiben muss: Fluchtursachen müssen bekämpft werden, nicht Flüchtlinge! So geht Caritas. So lebt und konkretisiert sich die Hirtensorge Jesu in der Weltlichkeit der Welt: mit örtlicher Verwurzelung und weltweitem Horizont. So ist Caritas Gottes Dienst am Menschen und Dienst der Menschen an und für Gott gleichermaßen.

2. Das Gebet und damit ein für uns Bistum ganz besonderer Ort von Gebet trat auf besondere Weise in das Leben von Prälat Berghaus, als er Ende 1993 von Bischof Dr. Hubert Luthe zum Dompropst an der Hohen Domkirche ernannt wurde. Schon Kardinal Hengsbach hatte ihn 1990 zum Domkapitular gemacht, Papst Johannes Paul II. zuvor bereits zum Päpstlichen Ehrenprälaten und das Domkapitel von Koszalin 1984 zum Ehrendomherrn. Nun also gehörte zur Hirtensorge unseres Verstorbenen unser mehr als 1000 Jahre altes „Münster am Hellweg“. Die Grundsanierung des Doms und der Domschatzkammer und die Entscheidung zu unserer heutigen Rieger-Orgel im Dom markieren wichtige Eckdaten dieser Verantwortung, die er sehr selbstbewusst lebte. Markig formuliert, hieß das so: „Als man sich in Berlin noch mühte, die märkischen Sümpfe trocken zu legen, da brannte hier in Essen bereits der Siebenarmige Leuchter. Und als man in München die bayerischen Wälder rodete, da trug man hier die Goldene Madonna schon durch die Straßen!“ Ein solcher Satz sitzt! Er ist Ausdruck von gebildeter Intelligenz und oft hintersinnigem Humor, von pointiertem Scharfsinn und katholischem Selbstbewusstsein für das, was in der Sprache des Ruhrgebiets so lautet: „Es geht um Essen sein Schatz.“ Vergessen sei aber auch nicht das Bemühen von Prälat Berghaus um die Errichtung der Nikolaus-Groß-Kapelle im Hohen Dom, nachdem Papst Johannes Paul II. dessen Seligsprechung im Oktober 2001 vorgenommen hatte. Und Gebet hieß für ihn auch, unseren Dom für alle Menschen, die beten wollen, offen zu halten, so eindrücklich z.B. nach den Terroranschlägen von New York am 11. September 2001.

Und da das Gebet immer auch Musik sein kann, will ich zudem daran erinnern, dass Prälat Berghaus zu den großen Liebhabern der Dommusik, aber auch der Musik und Kunst insgesamt gehört hat. Hier konnte er aufatmen, sich freuen und in der Selbstverständlichkeit des Schönen als Ausdruck des Wahren und Guten Erholung finden und in die Tiefe des Menschlichen wie des Göttlichen vordringen.

Caritas und Gebet als Dienst Gottes am Menschen und als Dienst der Menschen an Gott sind so im Leben unseres Verstorbenen praktisch und handfest geworden. Darin kommt die Wahrheit unseres Glaubens zum Ausdruck, dass unser Herr Jesus seinen Hirtendienst durch und in Menschen zum Ausdruck bringt, die die Wahrheit als Beziehung, die unbedingt verpflichtet, leben und bezeugen. Die Reflexion über die Wahrheit in der Kirche wird auf diesem Weg zu einer Erfahrung der Wahrheit in der Weltlichkeit der Welt, die als Ganze Ort der Gegenwart Gottes ist. In diesem Licht wird klar, dass die Kirche immer im Dialog mit der Welt steht und in ihr ihren Weg findet und ihre Sendung lebt, zu der sich Gott selber in Jesus Christus und im Heiligen Geist aufmacht.

IV.

In seinen letzten Lebensmonaten und –wochen hat Prälat Berghaus gespürt, dass sich seine Lebenskurve neigt. Hatte er zuerst noch mit mir über die Vollendung seines 90ten Lebensjahres am 22. Dezember 2019 gesprochen, so wich dieses Fest immer mehr in die Ferne. Er beschäftigte sich mit dem Sterben und seinem Tod. Unsere letzten Gespräche am Krankenbett bzw. am Telefon durchzog dabei die konkrete Sorge ob der Zukunft des Glaubens und der Kirche. Glaube und Kirche, da waren wir einig, sind zerbrechliche Größen und Gefäße dieser Welt, „damit das Übermaß der Kraft von Gott kommt“ (2 Kor 4,6), vom dem her wir leben und in den wir hinein sterben. Denn am Ende bleibt die Liebe, die alles und alle verbindet. Es bleibt die Gegenwart Gottes selbst, die uns ganz durchstrahlen wird. Davon aber, so wussten wir, können wir auf Erden nur in der Weise der Hoffnung sprechen. Diese Hoffnung hat uns getröstet, nicht zuletzt aber auch ein hintergründiger Humor, der weiß, was ein altes Sprichwort kurz so fasst: „Nichts ist schwer, sind wir nur leicht!“

Denn, so füge ich in dieser Stunde, nun an seinem Sarg stehend, hinzu: Wir sind und bleiben getragen vom guten Hirten Jesus Christus, erst recht über die Schwelle des Todes hinein in das Reich der Lichte und des Friedens. Von diesem können wir in dieser unserer Welt mit unserer Sorge um die Menschen und mit der Praxis des Gebets ein glaubwürdiges und hoffnungsvolles Zeichen jenes neuen Himmels und jener neuen Erde (vgl. Jes 65,17) sein, die uns Gott in Jesus als Vollendung seiner Verheißungen zugesagt hat. In diese Wirklichkeit, die uns der Glaube schenkt, ist Prälat Berghaus hineingegangen. Einst wird dies auch für uns gelten, so dürfen und können wir gewiss sein.

Mit Dank für seine vielfältigen engagierten Dienste und Wege sowie mit der Bitte an Gott um Vollendung seines Weges in ihm, rufe ich darum unserem Verstorbenen mit Glaube und Hoffnung zu: „Auf Wiedersehen bei Gott!“ Amen.